

auch neues Leben an neue Gestade führt. Wer sich in die Geschichte der Altfränkischen Luzerne vertieft, wird viel lernen können.

Einen ausführlichen Bericht über die Biologie der Luzerne wird mein Assistent, Herr Dr. M. Klinkowski, bringen. Das Buch wird etwa in Jahresfrist erscheinen.

## Der Kanzler Friedrich von Müller und seine Unterhaltungen mit Goethe

Von Studienprofessor Dr. Jos. Vorst in Würzburg

Im 10. Kapitel seines Romans „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ läßt Goethe eine der dort auftretenden Personen (Angela) sagen: „Meine Herrin ist von der Wichtigkeit des augenblicklichen Gesprächs höchlich überzeugt; dabei gehe vorüber, sagt sie, was kein Buch enthält, und doch wieder das Beste, was Bücher jemals enthalten haben. Deshalb machte sie mir's zur Pflicht, einzelne gute Gedanken aufzubewahren, die aus einem geistreichen Gespräch, wie Samenkörner aus einer vielästigen Pflanze, hervorspringen.“ Man kann diese Sätze nicht lesen, ohne daran zu denken, daß der alte Goethe seine eigenen Gespräche in ähnlicher Weise einschätzte, ohne sich an die Männer zu erinnern, die ihre Unterhaltungen mit Goethe aufzeichneten und der Nachwelt überlieferten. Aus der Zahl dieser Männer seien hier als die sechs bekanntesten erwähnt Joh. Daniel Falk, Sulpiz Boisserée, Friedr. Joh. Soret, Friedr. Wilh. Kiemer, Joh. Pet. Eckermann und Friedrich v. Müller. Im Folgenden soll jedoch vorzüglich von dem letzten die Rede sein. Die Berechtigung an dieser Stelle von ihm zu sprechen, wird sich aus der weiteren Darlegung ergeben.

Friedrich Müllers oder, wie er häufiger genannt wird, des Kanzlers Friedrich v. Müller berühmtestes Werk ist das Büchlein „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller.“ Interessant ist es, dieses Bändchen den noch berühmteren Eckermannschen „Gesprächen mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“, die Nießsche einst übertreibend „das beste deutsche Buch überhaupt“ genannt hat, gegenüberzustellen. Ich möchte das Augenmerk hier nur darauf lenken, wie andersartig Goethes Gespräche erscheinen, je nachdem wir von Eckermann oder vom Kanzler Müller darüber hören. Im 3. Band seiner „Gespräche mit Goethe“ erzählt Eckermann: „Seine Unterhaltung war mannigfaltig wie seine Werke. Er war immer derselbige und immer ein anderer. Bald okkupierte ihn irgend eine große Idee und seine Worte quollen reich und uner schöplich. Sie glichen oft einem Garten im Frühling, wo alles in Blüte stand und man, von dem allgemeinen Glanze geblendet, nicht daran dachte, sich einen Strauß zu pflücken. Zu anderen Zeiten dagegen fand man ihn stumm und einsilbig, als lagerte ein Nebel auf seiner Seele; ja es konnten Tage kommen, wo es war, als wäre er voll eisiger Kälte und als striche ein scharfer Wind über Reis- und Schneefelder. Und wiederum wenn man ihn sah, war er wieder wie ein lachender Sommertag, wo alle Sänger des Waldes uns aus Büschen und Hecken entgegenjubeln, der Kuckuck durch blaue Rüste ruft und der Bach durch blumige Auen rieselt. Dann war es eine Lust ihn zu hören; seine Nähe war dann beseligend und



das Herz erweiterte sich bei seinen Worten. Winter und Sommer, Alter und Jugend schienen bei ihm im ewigen Kampfe und Wechsel zu sein; doch war es an ihm, dem Siebzig- bis Achtzigjährigen, wohl zu bewundern, daß die Jugend immer wieder obenauf war und jene angedeuteten Herbst- und Wintertage zu seltenen Ausnahmen gehörten.“

Wer genauer zusieht, wird hinter diesen Worten das Bild des „Olympiers“ auftauchen sehen, das ja nicht zum wenigsten aus den Aufzeichnungen Eckermanns erwachsen ist. Ganz andere Züge kommen in Goethes Antlitz, wenn wir seine Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller durchblättern und auf die das Gespräch charakterisierenden Notizen achten. „Überhaupt war er heute, so lesen wir in der Unterhaltung vom 22. 3. 1824, in jener bitter humoristischen Stimmung und sophistischen Widerspruchsart, die man so ungern zuweilen an ihm wahrnimmt.“ Ein andermal (am 31. 3. 1824) heißt es: „Einer der interessantesten, behaglichsten und gemütlichsten Abenden unter vielen! Goethe war durchaus heiter, gemäßigt, mitteilend, lehrreich, keine Pöden, keine Ironie, nichts Leidenschaftliches oder Abstoßendes.“ Am 5. 1. 1825 verzeichnet er: „Abends Goethe mundfaul getroffen, nichts wollte bei ihm anklingen.“ Als letzte Beispiele seien erwähnt ein Wort vom 9. 3. 1825: „Bei Goethe, der sehr zur Ironie und zum Widerspruch geneigt war“ und ein Satz vom 24. 4. 1830: „Im ganzen war er heute sehr lebhaft, aufgereggt, geistreich, aber mehr ironisch und bizarr als gemächlich, mehr negativ als positiv, mehr humoristisch als heiter.“

Man braucht nur diese Notizen Eckermanns und Müllers miteinander zu vergleichen um sich ein Urteil darüber bilden zu können, welschem von beiden hinsichtlich ihrer Berichte über Goethe größere Glaubwürdigkeit beizumessen ist, welche Aufzeichnungen den echten, wirklichkeitsgetreuesten Eindruck machen. Ich bin überzeugt, daß jeder Leser sich bei dieser Fragestellung ohne weiteres für Müller entscheidet. Tatsächlich ist auch die moderne wissenschaftliche Kritik zu ähnlichen Resultaten gekommen; sie hat vor allem gefunden, daß bei Eckermann hinsichtlich der Glaubwürdigkeit sehr verschiedene Stufen zu unterscheiden sind, daß bei den von ihm aufgezeichneten Gesprächen die „Verlässlichkeit im umgekehrten Verhältnis zu ihrer künstlerischen Form steht.“ Im Gegensatz dazu sind die Unterhaltungen Müllers immer höher im Ansehen gestiegen, sie nehmen heute unbedingte Vorrangstellung ein und verdienen es noch mehr als bisher gelesen zu werden.

Auch den Lesern dieser Zeitschrift seien die Unterhaltungen Goethes mit dem Kanzler Müller zur Beachtung empfohlen, und zwar nicht nur aus literaturgeschichtlichen Gründen, sondern auch deswegen, weil Friedrich v. Müller seiner Geburt nach ein Franke ist. Es ist vielleicht nicht unangebracht, seine Lebensumstände in aller Kürze in Erinnerung zu bringen.

Friedrich Müller erblickte das Licht der Welt am 13. April 1779 zu Kunreuth bei Forchheim. Sein Vater stand als Verwalter des umfangreichen Fideikommisses im Dienst des altfränkischen Adelsgeschlechtes von Egloffstein. Mit 17 Jahren ging Friedrich Müller als Student der Jurisprudenz nach Erlangen, drei Jahre später nach Göttingen. Bereits im Jahre 1801 ward er Assessor an der Regierung in Weimar und wußte sich durch Arbeitskraft, Gewandtheit und Redlichkeit das Vertrauen des Herzogs Karl August zu gewinnen. Vor allem bewährte er sich in den



Jahren 1806/07, als Napoleon nach der Schlacht von Jena die Selbständigkeit Weimars aufheben wollte, da der Herzog auf der Seite Preußens gegen ihn gekämpft hatte. Daß der weimarische Staat erhalten blieb, war nicht zum wenigsten den geschickten Unterhandlungen Müllers zu verdanken. Für seine außerordentlichen Verdienste ward er in den Adelsstand erhoben. „Das schnelle Avancement und die Erhebung in den Adelsstand eines noch so jungen Dieners, zumal eines Ausländers, ohne alles Vorwissen des Ministeriums, hatte Aufsehen, mitunter auch Mißgunst erregt“ erzählt Müller selbst in seinen „Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1806—1813.“ Nach den Freiheitskriegen trat Friedrich v. Müller als Kanzler an die Spitze der Landesjustiz, in der Folge hat er sich auch als Mitglied bezw. Vorstand des Landtags hervorgetan. Während der Aufregungen des Jahres 1849 endete am 21. Oktober sein tatenreiches Leben.

Nach allem, was wir von ihm wissen, war Friedrich v. Müller nicht nur ein fleißiger, tüchtiger Beamter, sondern auch ein Mann von vielseitigen Kenntnissen, persönlicher Liebenswürdigkeit, dichterischem Talent und künstlerischem Geschmac. So verstehen wir es, daß er zu Goethes näherem Bekannten- und Freundeskreis zählte, daß er während der letzten 15 Jahre von Goethes Leben einer seiner liebsten Vertrauten war, den Goethe sogar zum Vollstrecker seines Testaments bestimmte. Dem Umgang Müllers mit Goethe haben wir das bereits gekennzeichnete wertvolle Bändchen „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller“ zu verdanken, das erst 1870 veröffentlicht wurde. Von seinen übrigen Schriften verdienen besondere Hervorhebung noch seine „Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1806—1813“, ein Buch, das mit schlichter Wahrhaftigkeit bedeutsame Ereignisse erzählt und das, wie der Herausgeber der bei Janssen in Hamburg 1907 erschienenen Ausgabe im Vorwort sagt, als klassisches Zeugnis einer aufgeregten Zeit deutschen Lesern zur Unterhaltung ebenso sehr wie zur patriotischen Beherzigung empfohlen werden darf.

Mögen die wenigen Zeilen dazu beitragen, die Erinnerung an den Kanzler Friedrich v. Müller wieder etwas nachdrücklicher aufzufrischen. Der Mann und sein Werk verdienen es.

Anm. Die Ausführungen schließen sich an die Einleitung der von mir besorgten Ausgabe von Goethes Gesprächen (Schöningh, Paderborn, Dombucherei 81).

## Zwei fränkische Stadtjubiläe

Von Peter Schneider

In diesem Jahre begehen zwei fränkische Städtchen die Erinnerung an vielhundertjähriges Bestehen ihrer Stadtgerechtsamkeit oder an ihre Gründung überhaupt: Staffelstein und Königsberg. Jenem verlieh 1130 Kaiser Lothar II. der Sachse (1125—1137) Stadtrechte und schenkte es dem Bamberger Domkapitel, dieses wurde durch Ulrich, Herzog in Kärnten, im Jahre 1180 gegründet\*). Soweit die Tatsachen, auf die man sich in den beiden Städten beruft.

Dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, daß beide Orte in den Jahren 1130 und 1180 schon auf eine Geschichte zurückblickten. Die villa Staffelstein ist schon für 1058 sicher bezeugt, als ein Ort des Ratenzgaues;

\*) Dieser Ulrich war verheiratet mit Agnes, Herzogin von Meran, „bey deren familia diese Stadt bis auf das Jahr 1249 geblieben“ (Joh. P. Sönn, Sachsen-Coburgische Historia I 250).